

Wunsch aus der Hand legt: Gäbe es doch mehr solcher kommentierter Übersetzungen aus dem Schrifttum der Väter!  
H. J. Sieben S. J.

Perrin, Michel. *L'homme antique et chrétien*. L'anthropologie de Lactance, 250–325, préface de Jacques Fontaines (Théologie historique 59). Paris: Beauchesne 1981. 559 S.

Die Humanisten schwärmten für M. Caelius Firmianus Lactantius, denn sein Stil kam ihrem verehrten Vorbild, Cicero, näher als der irgend eines anderen Kirchenvaters. Pico della Mirandola nennt ihn den Cicero christianus, eine Bezeichnung, die Erasmus aufgreift. Die Theologen dagegen tun sich seit eh und je schwer mit dem Prinzenenerzieher und ehemaligen Professor der lateinischen Rhetorik in Nikomedien. Hieronymus, selber ein Meister, was Sprache und Stil angeht, bewundert zwar den sprachlichen Ausdruck (quasi quidam fluvius eloquentiae Tullianae), moniert aber die imperitia scripturarum des Amateurtheologen. So steht seine Christologie – zusammen mit der des Eusebius von Caesarea und des Sophisten Asterius – auch für den heutigen Betrachter, der anders als Hieronymus um die Bedeutung der Wende von Nicaea weiß, immer noch im „theologischen Zwielicht“ (A. Grillmeier, Jesus der Christus). Niemand leugnet dabei die großen Verdienste des Rhetorikprofessors. Er wagte, was Tertullian noch nicht versuchte und Origenes gerade erst für den Osten – freilich mit ganz anderem Tiefgang – unternommen hatte (De principiis), nämlich eine systematische Gesamtdarstellung des christlichen Glaubens. Den Titel dazu entlehnte er den Juristen seiner Zeit (Institutiones). Was ihm genauer unter diesem Titel vorschwebt, bezeichnet er auch mit dem geschichtsträchtigen Begriff *summa*. Unter welchem modernen Label läßt sich der Inhalt dieser ersten christlichen ‚Summe‘ am adäquatesten analysieren und wiedergeben? Verf., der Fachwelt durch seine Edition von *De opificio* in den S. C. 213 und 214 (vgl. die Besprechung in dieser Zschr. 52 [1977] 303–304) kein Unbekannter, hatte die glückliche Idee, es unter dem Stichwort ‚Anthropologie‘ zu versuchen. Indem P. Lactanz nach seiner Lehre vom Menschen fragt, dürfte er in der Tat die Frage gestellt haben, die den antiken Autor selber letztlich und endlich bei der Abfassung seiner ‚Summe‘ bewegte. Die Lehre vom Menschen – das ist näherhin die Lehre vom Leib (Teil I: 55–227), von der Seele (Teil II: 231–370) und vom compositum aus Leib und Seele (Teil III: 373–532).

Wie behandelt ein christlicher Apologet vom Anfang des 4. Jh.s. das Thema ‚Leib‘? Für den modernen Leser vielleicht überraschenderweise nicht dadurch, daß er über Leiblichkeit, über den Leib als solchen, philosophiert, sondern indem er den Leib und seine Funktionen im Detail beschreibt und darstellt, also das Knochengestüt mit Händen, Fingern, Daumen und Füßen usw. den Kopf mit Augen, Ohren, Nase, Mund, Zunge usw. Atmung, Verdauung, Reproduktion mit den entsprechenden Organen usw. Kurios sind in diesem Kapitel antiker Anatomie vor allem die Ausführungen über die Organe, deren Zweck, wie Lactantius behauptet, nicht erkennbar ist. Er zählt deren sechs auf: die die Gedärme bedeckende Netzhaut (omentum), Nieren, Milz, Leber, Gallenblase und Herz (!). Ihre nicht erkennbare Finalität ist dabei systembedingt. Wäre auch ihr Zweck, wie der der anderen Teile des menschlichen Organismus, erkennbar, dann hätte der Mensch eine gottgleiche Erkenntnis seiner selbst, was natürlich nicht sein kann. Offenbaren die übrigen Organe und Teile des Menschen die Weisheit und providentia des Schöpfers, so sie die Begrenztheit der menschlichen Erkenntnis. Das letzte Kap. des I. Teils geht auf die Quellenfrage näher ein; es fallen dort u. a. die Namen Cicero, Galienus, Porphyrius, Varro und natürlich die Bibel. – Der II. Teil setzt ein mit einer Untersuchung zur Terminologie und zum Problem der Lokalisierung der Seele im Leib. Es folgen Kap. über ihre Natur, das Verhältnis von animus und anima, das große Problem der Fortpflanzung der Seele (Kreatianismus, Traduzianismus, Seelenwanderung usw.) und ihre Unsterblichkeit (verschiedene Beweise). Der III., dem compositum aus Leib und Seele gewidmete Teil fragt im 1. Kap. „Was ist der Mensch?“ und antwortet zunächst mit verschiedenen Begriffsbestimmungen. Von Interesse sind hier vor allem die Ausführungen des Autors zu den verschiedenen von L. verwandten Metaphern für den Leib, die letztlich alle die Bedeutung des Leibes für den Menschen relativieren: hospitium, habitaculum, domicilium, carcer, claustrum, custodia, indumentum, vas, vasculum, receptaculum usw. Die bisher vorherrschende statische Sicht mit Fragen wie der nach der Natur des Menschen wird in

den folgenden Kap. des III. Teils abgelöst durch eine dynamische Perspektive. Gefragt wird jetzt nach der Geschichte des Menschen, genauer nach seiner Heilsgeschichte. Antwort geben die Stichworte Schöpfung (und zwar nach dem Bild und Gleichnis Gottes), Erbsünde, Folgen der Sünde, Tod, Auferstehung und Gericht. Das Schlußwort hebt auf die Kohärenz des ganzen ‚Systems‘ ab und weist auf seine mannigfaltigen Mängel und Defizite hin, u. a. auf das allbekannte niedrige theologische Niveau des Apologeten. Das im ganzen Werk spürbare große Wohlwollen des Autors gegenüber Lactantius hält bis in den Schlußsatz durch: „Die *Civitas Dei* konnte in den Jahren 300–320 noch nicht geschrieben werden, aber man konnte versuchen, *Institutiones divinae* zu errichten. Sie haben die Vorzüge und Fehler von ersten Versuchen: voller Verheißung und gleichzeitig unvollkommen zu sein. Lactantius leistete Pionierwerk und bahnte Augustinus den Weg... Daß Lactantius kein Genie war von der Größe Augustins wird man weniger bedauern, wenn man bedenkt, daß der Bischof von Hippo dem Rhetor von Nikomedien manches verdankt.“ – Zu bedauern ist das Fehlen eines Sachregisters, das als Schlüssel zur Fülle der behandelten Themen hätte dienen können. Das Verzeichnis der lateinischen und griechischen Termini bringt hier zwar eine gewisse Abhilfe, reicht aber leider nicht aus, um den Reichtum der in der Studie ausgebreiteten Analysen dem eiligen Leser zugänglich zu machen.

H. J. Sieben S. J.

Monat, Pierre, *Lactance et la Bible. Une propédeutique latine à la lecture de la Bible dans l'Occident constantinien*, tome I: *texte*, tome II: *notes*. Paris: Etudes Augustiniennes 1982. 288 und 165 S.

Vorliegende Studie schließt sich in glücklicher Weise an die vorausgehende an, insofern sie einen Aspekt in der ‚Apologetik‘ des Lactantius ex professo behandelt, auf den Perrin im Zusammenhang seiner Untersuchung nur incidenter hinweisen konnte. Wir meinen das Verhältnis des Rhetors zur Heiligen Schrift. Perrin stellte nämlich zu Recht fest, daß L. zwar – aus protreptischen und apologetischen Gründen – kaum einmal die Schrift direkt zitiert, aber bei allen schwierigen Fragen der Anthropologie an ihr die maßgebende Orientierung sucht. Bestimmte anthropologische Theorien wie den Traduzianismus, die Metempsychose und die Präexistenz der Seele lehnt er ab, weil sie mit den Aussagen der Schrift unvereinbar sind, auch wenn er sich bei dieser Ablehnung nicht ausdrücklich auf die Bibel beruft. Das Verhältnis des L. zur Schrift erschöpft sich nicht in dem genannten Aspekt, den Verf. treffend als biblische *insinuation* bezeichnet. An einigen wenigen Stellen seines Werkes (besonders im Buch IV der *Institutiones*) zitiert er auch die Heilige Schrift. Aber mit diesen Zitaten hat es eine besondere Bewandnis. Er scheint nicht direkt aus der Schrift zu zitieren, sondern aus einer Sammlung von Schriftzitaten. Pichons These von 1902, diese Sammlung sei keine andere als Cyprians *Testimonia* (Ad Quirinum), ist heute *sententia communis* – zu Unrecht, wie Verf. vorliegender Arbeit zu zeigen versucht. Einige weitere Aspekte, außer den vorstehend genannten, bestimmen das Verhältnis des L. zur Heiligen Schrift. Verf. gruppiert sie, methodisch sehr überzeugend und übersichtlich, unter vier große Gesichtspunkte: Teil I (L. face à l'écriture, 29–85) stellt zusammen, was L. – in einem weiten Sinn – über die Schrift sagt, also z. B. die Bezeichnungen, die er ihr gibt (arcanum, lectiones, litterae, sacrum, scriptura, voces), die Eigenschaften, die er ihr in Abwehr feindlicher Angriffe auf ihre Autorität zuschreibt (innere Einheit und Widerspruchslosigkeit, Alter, Inspiration, literarische Qualität), die Grundkategorie, in die er sie einteilt (Altes und Neues Testament). – In Teil II (L. témoin de l'écriture, 89–130) geht es in verschiedener Hinsicht um den Bibeltext im Werk des L. Während sich aus den Zahlreichen Anspielungen (936) kaum Schlüsse auf den verwendeten Bibeltext ziehen lassen, kommt die Untersuchung der Zitate in Buch IV der *Inst.* zumindest zu dem negativen Ergebnis, daß L. nicht einfach, wie seit Pichon angenommen, aus der Testimoniensammlung des Cyprian zitiert. Er verwendet vielmehr eine Sammlung, von der auch Cyprian seinerseits abhängt. L. zitiert außer Texten, die unmittelbar oder wahrscheinlicher mittelbar aus der Schrift stammen, auch solche, die er für inspirierte Texte hält, die aber tatsächlich nicht in der Heiligen Schrift enthalten sind. Auch auf sie geht Verf. im Rahmen des II. Teils ein. – Der III. Teil (L. interprète de l'écriture, 133–238) stellt L. als Ausleger der Schrift vor. M. unterscheidet hier drei bzw., wenn man die analogische Auslegung gesondert zählt, vier Formen der